

Die Abenteuer der unglaublichen Schönsche

– Leseprobe –

Auf dem Marktplatz vor der guldernen Statue des überbeliebten Bürgermeisters versammelte sich das Volk. Einige wenige waren da, die auf ihren Forken reitenden Bauern, die gackernden Jungfrauen, die hart arbeitenden und schweißgebadeten Händler mit ihren Zwirbelbärten, nimmersatte Kinder in ihren Edellumpen, welche bei jeder Mahlzeit ihre Häse ausstreckten wie frisch geschlüpfte Vogeljungen, die schwarznasigen Bergarbeiter aus Zwerghausen, eine ideal ausgestattete Mutter mit ihrem unterwürfigen Mann, einsame Krieger jeglicher Art, die verflixten Taschendiebe, Adlige samt ihrer Dienerschaft und sonstige Bürger, die keiner geregelten Arbeit nachgingen.

Unter der sengenden Mittagssonne breitete der Stadtschreier, auf seinem Podest stehend, eine Schriftrolle aus und begann, daraus vorzulesen, wobei er sich bemühte, die feuchte Tinte nicht zu verschmieren, während er mit einem Finger über die Lettern fuhr. „Höre her, Volk aus dieser Stadt! Ab dem heutigen Tage dürfen wir unsere zehnte Bürgerin begrüßen, denn diese wurde soeben vor einer knappen Stunde in unsere Welt hineingeboren. Ein denkwürdiger Tag soll dies werden.“ Er zitterte vor Freude über die gute Kunde, ließ das gespannte Publikum kurz warten und wischte sich unbewusst die Tinte vom Finger in seine Schläfenhöhle. „Nach etlichen Jahren des Wartens und Hoffens“, so fuhr er fort „ist endlich wieder

Literarische Texte – Mathias Archut

ein weibliches Kind ausgetragen worden. Die Hexe Mili-dor, die wir alle lieben und verehren, hat in ihrer gren-zenlosen Freigebigkeit den Fluch aufgehoben.“

Das Volk schielte heimlich in die Richtung des Wirts-hauses, wo die Hexe auf einem Fasse Schlappsus saß. Sie kaute auf einem Weizenhalm. Als sie die Augen auf ih-rem anzüglichen Körper spürte, sah sie zum Stadtschreier hinüber, zwinkerte ihm zu und gab ihm einen Luftkuss. „Was ist los mit euch? Müsstet ihr nicht feiern, tanzen und singen?“ krächzte sie. Ihre Worte durchbohrten die Bürger, die daraufhin ängstlich zurückwichen und unbe-holfen vor sich her tänzelten. Erst als sie abwinkte, vom Fass auf ihr Huhn Helmut sprang und wegritt, fassten sie ihr Glück bei der Hand und beschworen ein Fest herauf, wie es in dieser Stadt selten je eines gegeben hatte. Alle verkleideten sich, tranken Unmengen des hochprozentigen Schlappsusses, jagten Stiere durch die Stadt und spielten dem Bürgermeister einen Streich.

In einem Hause am anderen Ende der Stadt saß Grausche indes auf seinem Schilfschaukelstuhl und wiegte sein fröhlich schreiendes Baby zufrieden im Arm. Die Hebamme war weniger begeistert darüber. „Grausche!“ schimpfte sie. „Wie wäre es denn, wenn ich meine Auf-gabe hier beende?“

„Oh, natürlich, Verzeihung“, antwortete er und über-gab ihr das Kind, damit sie endlich die Nabelschnur ab-binden konnte. Diese führte geradewegs zu Schrumpfsche, die noch in ihrem Bett unter den wehen-den Vorhängen lag und sich überlegte, was sie an diesem

Literarische Texte – Mathias Archut

besonderen Tag zum Abendessen kochen sollte. Der Reis war aus, den sie vorige Woche angebaut hatte, aber da hingen glücklicherweise immer einige getrocknete Gurken in der Speisekammer.

„Etwas pummelig ist unser Baby schon. Findest du nicht auch?“ sagte Grausche zu seiner Frau, nachdem die Hebamme verschwunden war. „Vielleicht nennen wir sie einfach Pummelsche.“

Erholt und ausgeruht stand Schrumpfsche auf. „Ich werde sogleich Holzhacken gehen, und dann gibt es heute Gurken in Aspik nach Zwergesart“, entgegnete sie und verließ das Haus mit der Axt in der Hand, die sie vorsichtshalber immer unter dem Bett versteckte, da zu damaliger Zeit überall Räuber ihr Unwesen trieben.

Gleich am nächsten Morgen, es dämmerte noch ein bisschen, begann das Training von Pummelsche. Sie musste früh lernen, auf eigenen Beinen zu stehen, und wurde von ihren Eltern durch die ganze Stadt gehetzt. Anschließend durfte sie Feuerholz besorgen, das Essen zubereiten, das Haus mitsamt den Großeltern putzen und zu guter Letzt die Nachtwache zum Schutze gegen die Räuber übernehmen, was aber leider bloß dazu führte, dass sie stetig dicker wurde und ständig schwitzen musste, weshalb sie schon bald einen fürchterlichen Geruch verbreitete. Es war grauenerregend. Überall, wo das Mädchen hinkam, fielen die Bürger in Ohnmacht, wodurch es ihr unmöglich wurde, auf ehrliche Weise einkaufen zu gehen. Sie versuchte es sogar in der nasenlosen

Literarische Texte – Mathias Archut

Stadt. Jedoch blieb sie aus unerklärlichen Gründen auch dort erfolglos.

So kam es, dass sie sich eines Tages das Schreiben selbst beibrachte, damit sie sich wieder anderen Menschen oder Zwergen mitteilen konnte. Ihren ersten Brief richtete sie an ihre Eltern, die damit leider nichts anfangen konnten, so dass sie sich entschlossen, die Hexe Milidor in ihrem Zauberwald zu besuchen. Besonnen, wie Grausche war, machte er sich sogleich auf den Weg und steckte noch etwas Wegezoll ein, mit dem er die Räuber außerhalb der Stadt bezahlte. Diese freuten sich übermäßig über die freiwillige Spende und beabsichtigten, ihn zum Dank bis zum Haus der Hexe zu begleiten. Als sie jedoch ihr vermeintliches Ziel in einiger Ferne erkannten, verschwanden die Feiglinge plötzlich in den Baumkronen und ließen Grausche allein weitergehen, ohne ihm ein Wort zu sagen.

Sowie dieser einen Augenblick danach die morsche Tür des Hexenhauses öffnete, schoss ihm ein eiskalter Schauer durch die Glieder. Er erkannte nur schwer, wie sich der Umriss Milidors und der ihres knurrenden Helmuts direkt vor ihm abzeichnete. „Seid begrüßt, werte Milidor. Verzeiht, wenn ich euch störe, aber ich bin mit einem wichtigen Anliegen zu euch gekommen.“

Die Hexe erhob sich und ging gleichwohl langsam als auch murrend um Grausche herum. „Ja, die Unsterblichkeit ist ebenso der größte Segen wie auch der grässlichste Fluch. Ihr wollt euer Kind loswerden, ja? Und ihr schei-

Literarische Texte – Mathias Archut

tert immer wieder, ja? Dann funktioniert der Zauber, ha! Verschwindet! Ich kann keinen Schutzzauber aufheben!“

Grausche runzelte die Stirn. „Milidor, hört mich doch wenigstens an! Unser Kind hat uns diesen Brief geschrieben. Nur können wir den gar nicht lesen“, sagte er beschämt.

Daraufhin feixte die Hexe laut los und trat Helmut aus Versehen in die Ecke. Sie nahm den Brief in die Hand und las ihn sich durch. Dann, völlig unerwartet, schwang sie ihren Umhang im Halbkreise vor ihrem knapp bekleideten Körper und verpuffte in einer Rauchwolke. Etwas später stieg sie die Treppe zum Obergeschoss herab, wobei sie drei Fläschchen in ihren Händen trug.

„Ah“, staunte Grausche. „Das wird ein Rätsel für mich. Ich muss bestimmt einen der drei Tränke auswählen.“

Milidor unterbrach seine kindliche Euphorie. „Ha, diesmal nicht, mein Freund. Ja, damals verfluchte ich eure Stadt, weil ihr zu betrunken wart, um meine Tränke auszuprobieren. Oder war es, weil ich schwanger war? Egal. Nun ist mir da ein kleiner Fehler unterlaufen, ja? Hier in meinen Händen halte ich drei Tränke, einen für den Schutzzauber, einen gegen die Fettleibigkeit und einen für die Mordlust.“

Hier endet die Leseprobe. Wie der gesamte Text entstanden werden kann, beschreibe ich auf meiner Internetseite:

<http://www.mathias-archut.de>